

wachsende nationale Unduldsamkeit diesen bedeutenden europäischen Kulturraum gelähmt und schließlich seine deutschen Söhne in die Fremde und die slawischen ins drückende kommunistische Joch gestoßen hat.

G. F. Klenk S.J.

Jünger, Ernst: Der gordische Knoten. (155 S.) Frankfurt a.M. 1953, V. Klostermann. Geb. DM 6,80.

Die West-Ostspannung der Welt ist für Jünger der Anlaß, geschichtliche, politische, militärische, soziologische, geistige und religiöse Betrachtungen anzustellen, um der Grundverschiedenheit Asiens und Europas, deren Grenzen durch die Jahrhunderte nur leicht geschwankt haben, nahezukommen. Alexander der Große löste die Fragen, die sich an die Verschiedenheiten der beiden Welten knüpften, mit dem lichten Schwert und gibt damit dem Buch den Titel. Jünger kann nicht umhin, auch einige religiöse Tatsachen in den Kreis seiner Erwägungen einzubeziehen. Er vermeidet es aber, allzu tief und bis auf die Wurzel vorzudringen. Das ist sein gutes Recht, wenn man auch sagen muß, daß vielleicht eine grundsätzliche Untersuchung noch mehr Licht gebracht, aber auch den Gegenstand als noch schwieriger erwiesen hätte. Jünger erkennt, daß Asien und Europa, Despotie und Freiheit usw. nicht zwei geographische oder völkische Möglichkeiten, sondern zwei menschliche Grundhaltungen sind. Wie alle seine Schriften ist auch dieses Buch Jüngers glänzend geschrieben, voll von glücklichen Gedankenfinden und Formulierungen. Eine Lösung des Knotens gibt er nicht. Das Schwert, die Gewalt kann zwar zerhauen, aber nicht verhindern, daß der Knoten sich wieder knüpft. Die Menschheit und jeder einzelne hat die Last und die Fruchtbarkeit der Zweipoligkeit zu tragen.

H. Becher S.J.

Krieg und Gefangenschaft

Grenfell, Russel: Jagd auf die Bismarck. (214 S., 9 Bildtafeln, 7 Karten) Tübingen 1953, Fritz Schlichtenmayer. Ln. DM 11,80

Im Mai 1941 hielt das Schicksal der Bismarck nicht nur ganz Deutschland, sondern die ganze Welt in Atem. Innerhalb weniger Minuten hatte sie eines der größten englischen Schlachtschiffe, die Hood, versenkt und war dann nach einer Verfolgungsjagd von sechs Tagen einer riesigen Übermacht erlegen. Das Buch des englischen Kapitäns Grenfell gibt an Hand von amtlichen Unterlagen der britischen Marine und von Beiträgen englischer Fachleute einen äußerst sachlichen und spannenden Bericht von dieser Episode des Krieges, die unabhängig von der Frage nach dessen Recht und Unrecht ein ehrfurchtgebietendes Mahnmal treuer Pflichterfüllung geworden ist. „Einen

äußerst tapferen Kampf gegen eine erdrückende Übermacht“ nennt der britische Flottenchef, Sir John Torvey, den Untergang der Bismarck. Das Buch läßt fast jede Minute und jede einzelne Entscheidung der britischen Marine miterleben, die ihre jahrhundertlange Tradition und ihr ganzes Können aufbieten mußte, um das deutsche Schlachtschiff zu stellen. Das Buch ist zweifellos kein gewöhnliches Kriegsbuch. In seiner Sachlichkeit ist es geeignet, die Unsinnigkeit des modernen Krieges zu erweisen, trotz aller echten Tapferkeit, zu der jeder Krieg aufruft.

O. Simmel S.J.

Kühner, Otto Heinrich: Nikolskoje. (291 S.) München 1953, Albert Langen — Georg Müller. Ln. DM 10,80.

Zwar hie und da fast grüblerisch, zu reflex und weich — aber so muß wohl einer sein, damit er ein solches Tagebuch überhaupt schreiben kann: „Nikolskoje“ ist ohne Zweifel eine bedeutende Leistung.

Der Verfasser will mehr als nur Bericht über den Partisanenkrieg im Mittelabschnitt erstatten. Eindringlich versucht er darzutun, daß der Mensch, gleich welchen Volkes, wenn man ihm nur Vertrauen schenkt, „besser wird, als er ist“. Indem er an den Tänzern und reiterlichen Spielen seiner ukrainischen Tataren, Kosaken und Baschkiren teilnimmt, unbewaffnet mit dem Partisanenführer unterhandelt und der Lehrerin Ija, in deren Haus er Quartier genommen, sogar eine Pistole überläßt, bringt es selbst nach dem Zerbröckeln der Front keiner über sich, gegen ihn, den Landesfeind loszuschlagen: „Ein solcher Feind ist einem gar nicht recht.“

Menschen und Land sind meisterhaft geschildert: das Dorf, die Ziehbrunnen, die Sonnenblumen, der Samowar, die Ikonen, die patriarchalischen Alten, die Frommen, die Gottlosen — das fremde Rußland samt seiner Liebenswürdigkeit. Besonders Soldaten, die Rußland wachen Auges erlebt haben, werden das Buch mit Anteilnahme und Dankbarkeit lesen.

H. Stenzel S.J.

Hasemann, Richard: Nasses Brot. (435 S.) Pfullingen 1952, Günther Neske.

Ein Kriegsgefangener, der aus Rußland zurückkehrte, gibt hier Rechenschaft sowohl von den äußeren Tatsachen wie von den Stimmungen seiner Seele. Es ist keine schriftstellerische Geschicklichkeit, wenn er auch die Erlebnisse vor seiner Gefangenschaft berichtet. In den Angstträumen und in den Fieberzuständen verbinden sich Vergangenheit und Gegenwart. Verzweiflung und Wut mischen sich, wenn er in der ohnmächtigen Einsamkeit darüber nachdenkt, wie alles so geschehen konnte. „Er wollte gar nicht objektiv sein“ (151). Aber dann ist doch alles wieder von einem unerbittlichen Willen nach Wahrheit und Gerechtigkeit getragen. Alle Stufen des Lebens, von dem unmenschlichen

Vegetieren bis zu dem Verlangen nach lebendiger Verwurzelung im Jenseitigen und Ewigen, durchläuft die Erzählung. Ihr Ziel ist es, uns vor den Illusionen und den nachträglichen Verklärungen zu bewahren, mit denen ein kurzes Gedächtnis und unverantwortliche Einseitigkeit uns bedrohen.

H. Becher S.J.

Pabst, Helmut: Der Ruf der äußersten Grenze. (263 S.) Tübingen 1953, Fritz Schlittenmayer. Ln. DM 9,80.

Der Schreiber dieses Tagebuches ist im September 1943 westlich von Jelnja im Mittelabschnitt der russischen Front gefallen. Daß dieses Leben „nicht vollendet, aber erfüllt“ war, weist jede Seite dieser Aufzeichnungen auf. Jurist von Beruf, mußte er sich dem harten Gesetz des Krieges beugen, ohne ihm zu unterliegen, weil er offenbar eine geistige Kraft besaß, die ihn die Härten und Grausamkeiten dieses Krieges überwinden ließ. Vom ersten Tag an, dem 22. Juni 1941 früh um 3.05 Uhr, bis zu seinem letzten, dem 19. September 1943, in Rußland, hat er den russischen Krieg mit einer geistigen Wachheit erlebt, die diese Aufzeichnungen zu einem einzigartigen Bild der deutschen Jugend werden läßt. Wohl spürt man, wie gegen Ende seine Spannkraft erlahmt, aber er hätte wohl kein Mensch sein müssen, um die Sinnlosigkeit des Krieges nicht im Innersten zu spüren. So war der Krieg! Und hier ist einer der Sieger, weil er sich als Mensch darin bewährt hat.

O. Simmel S.J.

Romane

Brod, Max: Der Meister. (488 S.) Gütersloh 1952, C. Bertelsmann. Ln. DM 17,60. Allzu lange Vertrautheit läßt das Außerordentliche gewöhnlich erscheinen. Davon macht leider die gewaltigste und reinste Gestalt, die je über die Erde dahingeschritten ist, keine Ausnahme. Das Ugeheuerliche seines Auftretens ist zudem in den Evangelien mit einer solchen Schlichtheit erzählt, daß es uns leicht als selbstverständlich vorkommt. Darum müssen wir allen jenen dankbar sein, die die Gestalt des Meisters in ihrer aufrüttelnden und einmaligen Größe uns wieder vor Augen stellen. Mit großer dichterischer Begabung hat B. dies in dem vorliegenden Roman unternommen. Er stellt den Herrn hinein in die damalige bewegte Zeit in Palästina, wo drei Kulturen, die jüdische, die griechische und die römische aufeinandertreffen. In ihren Vertretern läßt er den Herrn gleichsam sich spiegeln, und aus dem Für und Wider der Meinungen erhebt sich ein erhabenes Bild. Für die Römer ist er nur einer der vielen fanatischen Unruhestifter, derer man sich schließlich so oder so entledigt. Die römische Macht ist wohl etwas einseitig als der Inbegriff des Bösen

dargestellt, gleich als ob sie für eine andere, uns zeitlich nähere Macht stände. Das Griechentum mit seiner hohen, aber müden und verzweifelten Kultur ist durch den Dichter Meleagros vertreten. Er ist von dem ihm anfangs so fremden Judentum innerlich immer stärker berührt und gerät schließlich mehr und mehr unter den Bann des Meisters und wird innerlich verwandelt. Das Judentum ist in seiner Zwiespältigkeit durch zwei Hauptgestalten dargestellt. Die eine ist der Freund des Meleagros, Jason-Judas. In seiner Jugend ist er aus dem Judentum ausgebrochen und hat sich ganz der griechischen Kultur verschrieben. Aus ganzer Seele haßt er das Judentum und verfällt schließlich einem vollständigen Nihilismus. Als er von Meleagros Kunde von dem Auftreten Jesu erhält, kehrt er wieder nach Palästina zurück, und wird zum Jünger Jesu. Aus dessen Verkündigung vom Ende der bisherigen Welt und dem Anbruch des Gottesreichs hört er aber nur den ersten Teil und mißversteht ihn noch dazu, als ob der Meister dieses Ende mit Gewalt herbeiführen wolle. Enttäuscht und verbittert wendet er sich schließlich von Jesus ab und wird zum Verräter. Ganz anders ist Schoschana-Susanna, die Ziehschwester Jesu. Ihre Gestalt macht ihrem Namen Lilie alle Ehre. Sie ist Jesus in keuscher Verehrung, zarter Zurückhaltung und opferwilliger Dienstbereitschaft unbedingt ergeben. Durch sie kommt auch Meleagros in den Strahlungsbereich des Herrn. Seiner drängenden Liebe begegnet sie mit freundlicher, aber entschiedener Zurückhaltung. Sie ist eine der lieblichsten Figuren des Romans. Ihr gewaltsames Ende auf dem Wege Jesu zur Kreuzigung erscheint allerdings etwas als eine Verlegenheit. Jesus selbst tritt nur kurz in der Erzählung auf. Er wird geschildert als ein Mensch, der volle Natürlichkeit mit übermenschlicher Höhe vereint und von dem ein ungeheures Geheimnis ausstrahlt: „Denn nun heftete der Meister, der sich zum Weggehen wenden wollte, seinen Blick auf Meleagros. Zum erstenmal schaute der Grieche in die Augen, die unendlich tief waren. Man glaubte durch eine an sich kleine Spalte in einen ungeheuren Lichtraum hineinzusehen, in einen Raum, vor dem man nicht haltmachen konnte, in den man wie angesaugt hineinstürzte wie in einen Wirbel. Es funkelte von weißen, von grünlich-blauen Blitzen in diesem Raum, es war eine sehr schnelle, glitzernde Bewegung darin, die keinen Moment lang innehielt. Solch ein starkes Leben wie nie fühlte man auf einen eindringen, während man in die Tiefen dieser Augen gerissen wurde“ (S. 271). Was der V. selbst von Jesus hält — er ist nicht Christ —, wird nicht gesagt; er läßt, wie dies ja damals auch der Fall war, die verschiedensten Ansichten zu Wort kommen; dem Leser bleibt das Urteil